

Erscheint
Dienstag und Freitag.

Redaktion:
Grabischa-Borstadt Nr. 23.

Expedition:
Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 kr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik.

(Manuskripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
P. v. Radetzky.

Abonnement für Laibach:

ganzzährig 5 fl. — fr.
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post:

ganzzährig 6 fl. 40 kr.
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr.

I. Jahrgang.

Laibach am 14. April 1865.

Nr. 30.

Charfreitag.

(Frei nach M. Džiban's véliki petek.)

O heil'ger Tag des Segens und der Trauer! —
Verdunkelt blickt die Sonne wie durch Thränen,
Die Erde wanket, Felsenklüfte gähnen,
Aus offnen Gräbern starrt des Todes Schauer.

Und seht: der Kreuzigung vermess'ne Zeugen,
Sie fühlen tief der Unschuld heil'ge Nähe;
Sie rufen nicht auf sich der Blutschuld Wehe,
Wie sie zuvor gethan; — sie beben, schweigen.

O Gnade! Schon versiegt des Blutes Quelle,
Schon fließt der letzte Tropfen aus der Wunde,
Schon naht dem Ende die so große Stunde.

Dem Vater noch empfiehlt der Sohn die Seele —
Er neigt das Haupt, in Lieb' zur Welt gewendet:
Er stirbt — und die Erlösung ist vollendet.

Louise Pesjak.

Ueber den landwirthschaftlichen Fortschritt mit spezieller Beziehung auf die krainischen Verhältnisse.

Von P. N. Feuser, Realitätenbesitzer und Wirthschaftsdirektor.

III.

Sehen wir uns einmal die Urzeiten der Landwirthschaft an und betrachten im raschen Zuge deren Entwicklung.

Die Bedürfnisse des Staates und seiner Bewohner waren in jener Zeit sehr gering und der Landmann schenkte seinem Gewerbe auch nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit. Er behaute die besten seiner Gründe und überließ dem Viehe, sich selbst auf den Drieschweiden das kümmerliche Erhaltungsfutter zu suchen.

Mit der Zeit zwangen ihn die steigenden Bedürfnisse zum umsichtigeren Betriebe. Er zog bis dahin unbeachtete Gründe in Cultur, und wurde vor und nach auf den Werth des Düngers aufmerksam gemacht.

Durch den Mangel an Dünger wurde der Landwirth zu einer regelmäßigen Brache, zu ausgedehnter rationellerer Viehhaltung, zur Stallfütterung, zu zweckmäßiger Futtermittelherstellung gedrängt.

Es entstand Kleebau, größere Düngerproduktion; die Brache wurde wieder verdrängt und eine mannigfaltigere den Conjunctionen entsprechende Produktion ermöglicht und erzielt.

Kurz der Landwirth bemühte sich und ist noch immer stetig bestrebt den fast aufs höchste geschraubten Anforderungen des Zeitgeistes nachzukommen. Der landw. Fortschritt ist keine Mode, sondern das Produkt des höchsten Nothdranges, sagt Horstky ebenso treffend wie wahr!

Der Krainer hat, wie alle slavischen Völkerrämme, ein leichtes Auffassungsvermögen und ist sehr empfänglich für Verbesserung der landwirthschaftlichen Zustände. Daß große Neuerungen den wünschenswerthen Eingang in Krain nicht gefunden haben, hat seinen Grund, wie ich bereits bemerkte; in der Unzulänglichkeit der Betriebsmittel und dem Mangel an allgemeinen Vorbildern. Ein halbsüßliches Festhalten am Alten, sobald er den Vortheil einer ihm bis dahin noch ganz unbekanntem Neuerung ersieht, kommt bei ihm nicht vor.

Ich könnte dafür unzählige Beweise anführen und will nur eines Pfluges erwähnen, da es allgemein bekannt ist, wie ungern sich der Landmann von dem landesüblichen Pfluge trennt. Ich beschaffte mir seiner Zeit die Hohenheimer Pflüge, wie deren schon mehrere, auf dem Versuchshofe der Landwirthschaft vom gewandten Schmiedemeister Skale verfertigt, ins Land gingen. Mein Knecht verlangte beim Arbeiten die hier üblichen zwei Hilfspersonen, eine zum Führen der Pferde und eine zweite Person zum Niederhalten des Grindels, er selbst aber glaubte vollauf mit der Handhabe der Lerte zu thun zu haben. Um ihm zu beweisen, daß es weder eines Pferdeführers noch eines Grindelhalters beim Pflügen bedürfte, pflügte ich selbst einen halben Tag lang, und allein auf meinem Moorgrunde an der Sonneneggerstraße. Der zufällige Markttag führte viele Bauern am Acker vorbei. Ein neuer Pflug von einem einzelnen Herrenpflüger gehandhabt zog die meisten neugierig zu mir, um das Gerath auch zu versuchen. Sie stimmten in dem Lobe über die Leichtigkeit der Führung und die Güte der Arbeit vollkommen überein und schon die Ersparung des zweiten und dritten Menschen, welche dem Führer des

Landespfluges zugegeben werden müssen, machte die armen Leute sofort geneigt, einen Hohenheimer Pflug anzuschaffen. Aber 20 fl.! Woher die erübrigen?

Welches fruchtbare Feld bietet sich nicht in der Hinsicht für unsere Landwirthschaftsgesellschaft, anerkannt gute, den hiesigen Verhältnissen anpassende verbesserte Ackergeräthe an strebsame Landwirthe gratis oder doch zu sehr mäßigen Preisen zu überlassen! Freilich gehört zum Verschonen viel Geld.

Einen andern Beweis für die krainische Strebsamkeit, wenn ihr nur etwas Luft gemacht wird, bietet uns die blühende Cultur des Laibacher Moores. Welche Oede früher, welche Prachtgebilde bieten sich unseren Augen jetzt dar, wenn wir einen Gang im Frühjahr über den Morast machen. Und was würde der Moorgrund schon sein, wenn nicht sinnlose Schwäger aus den sogenannten gebildeten (besser gesagt verbildeten) tonangebenden Ständen, welche weder Moor noch Landwirthschaft kennen, sich annahten den Stab über die Zukunft des Morastes, wie auch über den ganzen krainischen Ackerbau insgesammt zu brechen.

Ich habe mich oft heiser gesprochen und die morschen Behauptungen dieser Leute Zoll für Zoll widerlegt — aber vergebens. Als die Moorgrundbesitzer in dem unglückseligen Jahre 1864 durch Ueberschwemmungen und durch permanentes Regenwetter ihre schönen Erndten vernichtet sehen mußten, und als auf dem breit aufgeweichten Boden weder ein Breunen noch eine ordentliche Winterfaatbestellung für 1865 ausgeführt werden konnten, da nun glaubten die Pessimisten jetzt den besten Beweis für ihre sinnlosen Behauptungen zu besitzen. Mehrmals mußte ich hören: „Sehen Sie, lieber Herr, um Ihre Verluste am Laibacher Moor thut uns sehr leid, aber Sie müssen uns jetzt zugeben, daß es nichts mit Morast und der hiesigen Landwirthschaft sein kann und wird, indem Sie selbst den eigenen Regiebetrieb aufgeben müssen.“

Meine Antwort war: „Ist Ungarn vielleicht auch zu einem segensreichen Ackerbaubetrieb deshalb nicht geeignet, weil im Jahre 1863 dort eine versengende Dürre herrschte und dadurch Alles zu Grunde ging?“ Ich glaube diese Entgegnung sagt genug. Wäre ich alleiniger Besitzer der Gründe gewesen und hätten mir die weiter erforderlichen Mittel zum Betriebe zu Gebote gestanden, so hätte ich schon im Interesse der guten Sache meine Wirthschaften weiter geführt.

Wenn aber zwei Pferde angespannt sind, von denen eines absolut zurückdrängt, während das andere muthig weiter will, so ist das ein schlimmes Fuhrwerk, damit glaube ich genug angedeutet zu haben.

Sobald die Entsumpfungsarbeiten vollendet sein werden, haben wir keine schädlichen Ueberschwemmungen mehr zu befürchten; den besten Beweis dafür lieferte uns das unglaublich schnelle Abfließen des ausgetretenen Wassers nach Beseitigung des Abwehrwerkes am Gruber'schen Kanal.

Ich kenne nun kaum einen Landstrich, welcher so viele günstigen Combinationen zum Betriebe des Ackerbaues verbindet, wie der Laibacher Moor. Denn Grund und Boden ist verhältnißmäßig billig, Steuer und Umlagen sind auch erträglich; 30 höchstens 50% des Zug- und Spannviehs genügt, was auf der gleich großen Fläche festen Bodens nöthig ist; die Abnutzung der Bodenbearbeitungsgeräthe ist fast null; beim Aussaatquantum lassen sich auch 25 bis 50% ersparen; der Düngerbedarf ist ein geringer, und kaum finden wir einen Boden, wo eine Düngung sich so rasch und so hoch lohnt wie hier; die Arbeitspreise sind den Verhältnissen angemessen, allerdings höher wie früher, aber es ist sehr ungerecht bei Steigerung aller Bedürfnisse den in gleichem Maaße gestiegenen Bedürfnissen des Arbeiters nicht gerecht werden zu wollen. Nur wenige Landwirthe haben den Vortheil von den leichten und hohen Absatzquellen nach einer großen Stadt, wie der vor den Thoren Laibachs liegende Moorgrundbesitzer, welcher nicht nur seine Bodenprodukte mannigfaltig und hoch verwerthen kann, sondern auch zu jeder Zeit seine Arbeitskräfte durch Erzeugung und Verführung von Brenntorf aufs lohnendste auszunutzen vermag; dazu die leichte Düngierzufuhr aus der Stadt und schließlich außer vielen anderen Vortheilen die hohen Preise der Produkte, welche, verglichen mit den Fruchtpreisennotirungen Wiens und der größten Städte der Monarchie, immer obenan stehen. Freilich hat die Moorkultur auch wieder ihre Schattenseiten, doch werden die erheblichsten derselben sich auch in dem Maaße verlieren, in welchem die Entsumpfungsarbeiten vollendet sein werden.

Die erfreuliche Entwicklung des Ackerbaues auf dem Laibacher Moor verdanken wir der einflussreichen Unterstützung und rastlosen Aufmerksamkeit des Volksvaters, Bürgermeisters Grabežky seligen Andenkens. Wären ein Duzend Grabežky's in Krain vertheilt gewesen, für wahr! mit unserem gedrückten Grundbesitz würde es besser ausschauen. Laibach und Krain haben ihm eine große Schuld abzutragen, und es ist heilige Pflicht einflussreicher Personen, sein gesegnetes Andenken auch durch ein bleibendes äußeres Merkmal zu erhalten. Das Andenken des krainischen Grabežky verdient mindestens durch Aufwendung ebenso vieler Opfer erhalten zu werden, wie man zur Errichtung des Monumentes für den siegreichen und verdienstvollen österr. Feldmarschall Radetzky verwendet hat!

Sind unsere Bestrebungen mit den Tendenzen Jungitaliens identisch?

Klagen, den 9. April. Derjenige, der eine Sache richtig beurtheilen will, muß dieselbe auch kennen, und zwar durch und durch gut kennen, und dies um so mehr, als es ihm sonst leicht geschehen könnte, daß er in einer eben nicht unwichtigen Angelegenheit ein unrichtiges Urtheil fällt, dadurch aber sich und andere in Irrthum führt, oder aber gar zu Schaden bringt. Dieser hier ausgesprochene Satz ist an und für sich keine Meinung, sondern ein Axiom, welches eben darum besonders jene Männer nie übersehen sollten, deren Aussprüche ob ihrer Stellung im Leben oft maßgebend sind, und nicht selten einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das Wohl und Weh der Völker ausüben. So berechtigt unterdessen und heilverheißend aber auch derlei Wünsche sind, so nimmt man doch eben in der gegenwärtigen Zeit gar häufig keinen Anstand, dieselben zu überhören, und es hat oft den Anschein, als ob man dem altbewährten Sprichworte: qui bene distinguit, bene docet, keinen Glauben mehr schenken wollte. Zur Erhärtung dieser unserer Behauptung wollen wir bloß der Bemühungen der Slaven Oesterreichs, und hier speziell jener der Slovenen erwähnen.

Die Slovenen als Nation wünschen und verlangen einzig und allein nur das, was ihnen unumgänglich nothwendig ist, um als solche sich entwickeln und fortbestehen zu können; sie verlangen demnach die Ermöglichung, ihrer Sprache die ihr gebührende Geltung zu verschaffen, somit die Einführung derselben innerhalb der Grenzen des slovenischen Bodens in die Schule und in das Amt, dadurch aber die immer höhere Bildung derselben und die gleichzeitige Bildung der Slovenen mittelst derselben als der naturgemäßen und einzig möglichen Basis einer anzuhoffenden Bildung des Volkes, da ja einer Nation als solcher nur mit Hilfe der eigenen, ihr bekannten Sprache aus dem Borne des Wissens zu schöpfen und auf der Bahn der Bildung fortzuschreiten möglich ist.

Daß die Slovenen dies zu fordern vollkommen berechtigt sind, ist bereits eine entschiedene Sache. Das Naturrecht, das katholische Dogma, das Gleichberechtigungsprinzip, die christliche Liebe, die Billigkeit, die Humanität und endlich auch sogar die Staatsgesetze selbst sprechen dafür. Doch wie urtheilt man oft darüber in uns nicht freundlich, oder aber bezüglich unserer Bestrebungen in Unwissenheit lebenden Kreisen?

Man verwechselt und vermengt gar zu gerne das im Rechte, in der Humanität und in der Liebe wurzelnde Streben der österreichischen Slaven mit den revolutionären Ideen Jungitaliens, bringt das so Gemengte in einen Trog, zerstampft es zu einem Revolutionsbrei, gießt darüber eine Sauce von abschreckenden Phrasen und bricht sodann über das Ganze erbarmungslos den Stab. Wie das Schlagwort „ultramontan“ oft die reinsten Absichten der Kirche verächtigt, so dienen die Schlagworte: „Panslavismus“, „Nationalität“ und „Nationalitätsschwindel“, den Gegnern der Slaven dazu, um damit das Bewußtwerden dieser Nation und ihr Ringen nach vorwärts, nach Bildung zu verunglimpfen, zu verdrehen und in den Koth zu ziehen. Und da dergleichen verächtliche und absprechende Urtheile eben nicht selten selbst von Männern herrühren, von denen man so etwas nicht im mindesten erwartet hätte, so muß man noth-

gedrungen der Ansicht leben, daß es noch immer manche in Oesterreich gibt, die bei allem ihren oft kernigen Wissen und redlichen Willen doch in Bezug auf die Slavenvölker noch immer im hohen Grade im Dunkeln herumtappen, und daher unbekannt mit den Sitten und Gewohnheiten derselben, unbekannt mit deren Verhältnissen, Wünschen und Bedürfnissen, oder bezüglich alles dessen nur oberflächlich, oder gar unrichtig unterrichtet, auch nur befangen, niemals aber wahrheitsgetreu und richtig über dieselben zu urtheilen im Stand sind. Eben darum aber halten wir es für gerathen, immer und immer wieder darauf zurückzukommen, und jeder öffentlich ausgesprochenen Verdächtigung oder Vermengung unseres nationalen Strebens und Ringens mit jenem der Revolution, der Slovenen reine Absichten und gerechte Forderungen wie eine undurchdringliche Phalanx entgegen zu stellen. Wie der Apostel der Liebe in seinem hohen Alter immer und immer in der Kirche die Worte wiederholte: „Kinderchen! liebet einander“, und auf den Vorwurf der Jünger, warum er diese Worte so oft wiederhole, erklärte: „Weil dieses der Befehl des Herrn ist, und wenn dieses allein geschieht, es schon genug ist“; eben so müssen wir als Patrioten jede Verdächtigung, sobald sie wieder neu hervorgebracht wird, mit allem Ernste zurückweisen, immer und immer uns berufend auf die Reinheit unserer Gesinnungen, auf die Gerechtigkeit unserer Wünsche und Forderungen und uns stützend auf die Gleichberechtigung, die nicht nur im Principe anerkannt, sondern auch in der Praxis durchgeführt, eine jener wenigen, aber mächtigen Medien ist, durch die allein die so verschiedenen Völkerschäften Oesterreichs gedeihen, mit ihnen aber auch der Gesamtstaat wieder gefunden kann.

Unsere Aufgabe sei demnach unter andern auch die, daß wir selbst auf die Gefahr hin, der Ueberspanntheit geziehen zu werden, zum Wohle Oesterreichs und seiner Völker die falschen Begriffe aufklären, und namentlich, wann immer es noth thut, zeigen, wie himmelweit verschieden unsere nationalen Bestrebungen von jenen der Revolution sind, somit aber auch mittelbar das Unrecht jener hervorheben und bezeichnen, die kein Wort für unsere gerechte Sache haben, denen jede nationale Bewegung unserer Seite schon als gefährlich erscheint, und die so alles nationale Ringen im Bausch und Bogen verdammen, damit aber nicht etwa dem Staate nützen, sondern dessen ohnedies nicht beneidenswerthe Lage nur noch kritischer gestalten, indem man ja, will man wahrhaft patriotisch handeln, der praktischen Durchführung einer dem Staate höchst erspriesslichen, man möchte sagen, Rettungsidee, nicht nur keine Hindernisse in den Weg legen, sondern selbe auch nach Möglichkeit fördern sollte, und eine solche ist gewiß jene, die, wie die Gleichberechtigung, das Heil der einzelnen Nationen, und die Gesundung, Erstarkung und Blüthe des Gesamtreiches schon als Keim in sich birgt.

Alles für Oesterreich und das wahre zeitliche und ewige Wohl seiner Völker!

Politische Revue.

Die Erklärungen, welche Preußen nach den am 6. d. M. in Frankfurt am Main stattgefundenen Abstimmungen des Bundestages abgegeben, haben in den Wiener Blättern viel Aufregung verursacht. In den Regierungskreisen aber herrscht, wie es scheint, eine Art fatalistischen Gleich-

Der Laibacher Bischof Thomaš Chrön und die slovenische Literatur.

Von Peter v. Radics.

(Schluß.)

Bischof Chrön blieb jedoch mit diesem nationalen geistlichen Schriftwerke nicht allein. Der erzielte Erfolg, da sich alle slovenischen Geistlichen in Steiermark, Kärnten und Krain in Predigten und Christenlehren seines Buches bedient und dadurch ihre Belehrungswerke um so leichter und schneller erreicht hatten, eiferte zur Nachahmung an, und schon zwei Jahre später sehen wir den gelehrten Dombeschanten und Theol. Dr. Michael Mikež mit einem slovenischen Catechismus (mit schönen Holzschnittfiguren für die Laibacher Jugend) hervortreten; das Büchlein erschien unter dem Titel: Ta mali Catechismus ali Kershzhanski Navuk Aug. Vind. (Augsburg) 1615 (8°).

Daß Chrön selbst die erste Ausgabe seiner Evangelien außerhalb Krain hatte auflegen, daß Mikež ebenfalls mit einer fremden Druckerei hatte abschließen müssen, dies mag neben der Aussicht auf noch größere Nützlichkeit der Literaten den keine Kosten scheuenden Kirchenfürsten bewogen haben, an die Errichtung einer Druckerei in Laibach ernstlich Hand anzulegen.

Das Domkapitelarchiv in Laibach bewahrt ein Dokument aus dem Jahre 1614 von der Oberburger Diöcesan-Synode, worin ausdrücklich die „Contribution“ für die Laibacher Typographie erwähnt wird.

Daß diese Typographie zu Stande kam, beweist uns des Bischofs (schon citirter) Bericht an den heil. Vater vom Jahre 1616, in welchem er davon in folgenden Worten spricht: Uebrigens habe ich auch eine neue Buchdruckerei (denn auch die Keger hatten ihre Buchdruckerei, welche aber nebst dem Buchdrucker abgeschafft wurde) für das Laibacher Jesuitenkollegium und zum Drucke krainischer Bücher zum Gebrauche des Volkes begründet.

Von Erzeugnissen dieser — wie eben erwähnt — schon im Jahre 1616 eingerichteten Druckerei ist mir aber bis heute nicht eines bekannt geworden! Ein Wechsel in der Person des Buchdruckers ging im Jahre 1625 vor, denn die Aufzeichnung des Bischofs vom 10. November d. J. belehrt uns, daß an diesem Tage im Bischofshofe ein neuer Vertrag mit Hans Hüller, einem Laibacher Handelsmann, eingegangen wurde, demzufolge dieser alles über sich nahm, (Papier und anderes Zugehör aus Venedig zu beziehen) auch für den Buchbinder Johann Weber (in Laibach) sich mit Mund und Hand versprochen habe, wie er ihm helfen und auch für den Anfang in Presse und Papier keinen Vortheil suchen wolle; der Bischof verband sich hinwieder, dem Setzer seinen Lebensunterhalt zu geben, weshalb er vom P. Rektor der Jesuiten früher übermittelte 300 fl. wieder herausnahm.

Demnach ist es leicht denkbar, daß die obangeführte 2. Ausgabe der Evangelien 1625 (s. l.) in Laibach erschien.

Zwei Jahre später (1627) ging der Bischof mit dem Gedanken um, ein „Hymnologium Slavicum“ für das gemeine Volk aus seiner Druckerei hervorgehen zu lassen, welches Vorhaben der damals durch Laibach reisende päpstl. Legat Caraffa unendlich billigte und zu dessen raschen Ausführung lebhaft rieth. „Fiet“ — setzt der Bischof der darüber gemachten Aufzeichnung bei — „id opus ad majorem Dei gloriam et B. Mariae Virginis ac Coelitum omnium, nostrique gregis emolumentum.“ Es geschah nicht — aus welchem Grunde, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben; doch läßt sich vermuthen: wegen „stets zunehmender Leibeschwachheit“ des Bischofs, da von diesem Zeitpunkt an bis zu dem im Jahre 1630 (10. Febr.) erfolgten Tode desselben die Bemerkungen in seinen Kalendern oft und oft seine Vabereisen und die Ausgaben für allerlei Medicamente enthalten; so z. B. gleich im selben Jahre 1627 (19. Juli) „incidi graviter in morbum Risipellae in maximo ardore et concussione totius corporis.“

Wir sehen, dem Unternehmen der neuauferichteten Laibacher Buchdruckerei schwand so nach und nach die Seele!

Zudem war die Zeit nicht mehr die drängende, wie zu Beginn des 17. Jahrhunderts; die Gemüther waren der größten Mehrzahl nach zurückgeführt in den Schooß der Kirche; es regte sich das Interesse für italienische Kunst und Literatur im Lande, geschützt von den Cavalieren, die dem Geschmacke des Jahrhunderts gemäß ihre Reisen durch Italien und Frankreich, auch wohl Deutschland gemacht; die Jesuiten versammelten das Volk zu zahlreichen pompösen „Theatern“ — und die krainische Literatur ward von da an durchwegs im gelehrten Latein getrieben, denn nur der einzige Balvasor schrieb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in deutscher Sprache!

So kam es, daß nach Chrön's Tode außer dem im Jahre 1633 in zweiter Auflage ausgegebenen Catechismus Petra Canisiana tu ie Christianski Nauk (zuerst 1618, in 12° vielleicht in Laibach erschienen) des P. J. Tschandil bis 1672 kein slovenisches Buch, dessen Titel uns bekannt wäre, erschienen ist.

Erst das Ende des 17. Jahrhunderts, in welches das Entstehen der krainischen „Academia Operosorum“ fällt, nahm die Bemühungen für die slovenische Literatur wieder auf, das 18. Jahrhundert setzte sie fort und sah an seinem Schlusse die Trias „Zois-Linhart-Bodnik“ den überkommenen Federn goldumspinnen ins 19. herüberleiten!

Es soll den Gegenstand eines nächsten Aufsatzes: die bisher so selten berücksichtigte und darum unerwähnte Periode der slovenischen Literatur vom Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts bilden.

Stift Klein in der Steiermark im April 1863.

muths. Im Ministerium kannte man ohnehin von vornherein den Inhalt der preussischen Antwort. Oesterreich hat, wie man hört, aus Courtoisie gegen den treuen Allirten die Erklärung, die es am Bunde abzugeben gesonnen war, dem Berliner Kabinet im Voraus mitgetheilt, und letzteres hat als Rebanche die von ihm beabsichtigte Erklärung in Wien kundgegeben. „Mit dem Bunde und mit Preußen auf gleich gutem Fuße sich erhalten zu wollen — meint die „Ostb. Post“ — ist eine Mission, welche ein gewöhnliches Menschenkind nicht begreift. Man muß daher annehmen, daß unsere Diplomaten wirklich keine gewöhnlichen Menschenkinder sind, sondern Halbgötter. Die zwölf Arbeiten des Herkules sind ein wahres Kinderspiel gegen die Aufgaben, welche die österreichische Staatskunst in diesem Augenblicke lösen zu können sich zutraut; wenn der Niese Atlas die Weltkugel auf seiner Schulter trug, so tragen unsere diplomatischen Giganten jetzt auf zwei Achseln, auf der einen das Gewicht des deutschen Bundes, auf der andern die Last der preussischen Alliance. Und der Finanzanschluß war so unbankbar, an dem Budget für diplomatische Ausgaben noch mäkeln zu wollen.“

Der König von Preußen hat eine Adresse des Vereins zur Förderung deutscher Interessen im Großherzogthum Posen, in welcher um Begehung einer Jubelfeier der Vereinigung des Großherzogthums Posen mit Preußen gebeten wird, vorläufig abschlägig beantwortet.

In Fiume herrscht allgemeine Konfiration. Das ganze Ingenieurcorps des Tracirungs-Unternehmens für die Bahn Semlin-Fiume ist auf Ordre des Central-Comites in Wien aufgelöst worden, und zwar nicht blos die unteren Beamten, sondern sogar auch die Sektionschefs, welche die Tracirung leiteten, sind entlassen worden. In den bezüglichen Zuschriften heißt es, daß diese Maßregel nothwendig ward, weil die Bahnprojekte nicht mehr in der gegenwärtigen Reichsraths-session zur Vorlage kommen können.

Man berichtet der „N. Fr. Pr.“, daß nicht nur in der allernächsten Zeit der kroatische Landtag einberufen werden wird, sondern daß auch noch in diesem Monat eine Manifestation erscheinen wird, welche die Einberufung des ungarischen Landtages für den Monat September ankündigt.

Unser Reichsrath hält nun Osterferien — die „Tagespost“ gönnt den Abgeordneten die Ruhe nach den kämpfsvollen Tagen.

Der König der Belgier ist im Begriff, London wieder zu verlassen. Es wird versichert, daß in Folge seines Einflusses der Verbindung der königl. Familie mit dem italienischen Königshause durch ein Projekt der Verheirathung der Prinzessin Helene (geb. 25. Mai 1846) mit dem Prinzen Humbert nichts mehr im Wege stehe.

Die Nachricht englischer Blätter, daß im Laufe des Monats Mai ein Kongreß der Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland in Warschau stattfinden werde, scheint „Wiener Nachrichten“ zufolge grundlos. In Wien wenigstens deutet nichts auf eine solche Zusammenkunft hin.

Die Unterhandlungen, welche die mexikanische Deputation in Betreff des Verkaufs der Kirchengüter beim h. Stuhle zu führen hatte, sollen, wie voranzusehen war, als gescheitert zu betrachten sein. Man glaubt demnach auch allgemein an die Zurückberufung des Nuntius aus Mexiko, und erwartet noch andere Maßregeln, welche den Bruch zwischen dem h. Stuhle und Kaiser Maximilian unzweifelhaft erscheinen lassen würden.

Aus Petersburg, 10. April, erhält die „N. Fr. Pr.“ folgendes Telegramm: Der General-Gouverneur Murawiew ist wegen mehrfacher Unterschleife, deren er sich schuldig gemacht hat, unvermuthet hieher berufen worden. Derselbe wird, sicherem Vernehmen nach, seines bisherigen Postens in Polen entsetzt, und man bezeichnet bereits als dessen Nachfolger einen sehr achtungswerthen General.

Aus dem Gemeinderathe.

(Sitzung am 8. April 1865 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. G. S. Costa in Anwesenheit von 17 Gemeinderäthen).

Im Beginn der Sitzung theilt der Bürgermeister mit, daß das hohe Staatsministerium mit Erlaß vom 27. v. M. dem Recurse des Gemeinderathes Folge gegeben und der städt. Knabenhauptschule bei St. Jakob das Recht ertheilt habe, Privatistenprüfungen vorzunehmen. Nach Beantwortung der Interpellationen des Herrn G. N. Pajst (wegen Räumung des Kanals in der Rothgasse, daß Räumungen im Allgemeinen nicht häufig möglich, da immer das Pflaster aufgerissen werden müsse) und des Herrn G. N. Dr. Kleimeis (wegen der Hunderevision — daß dieselbe bereits im Zuge) durch den Bürgermeister, schreitet man zur Tagesordnung und referirt G. N. Ritter von Kaltenegger für die Finanzsektion über die Rechnung der Realschuldirektion pro 1863 und wird dieselbe ohne Debatte gutgeheißen. Hierauf verliest G. N. Dr. Schöppel die Vorlage der Finanzsektion betreffend die Verlangung der Mautheinhebungsbewilligung. Die Einhebung der Mauthgebühren wurde der Stadt zuerst 1847 bewilligt und zwar auf drei Jahre, was sich dann bis heute immer wiederholte; bei der letzten Bewilligungsertheilung im Jahre 1862 wurde dieselbe auch auf die sog. Bahnhoffahren ausgedehnt. Der Magistrat in seiner Zuschrift meint, daß zur Erlangung eines ausgedehnteren Terminals ein Landesgesetz nöthig sei, dem entgegen stellt die Finanzsektion fest, daß die bloße höhere Genehmigung hinreiche, da es sich hier um ein Regale (Mauth) handle.

Die Finanzsektion glaubt, daß um eine Verlängerung von drei auf sechs Jahre bei der hohen Landesregierung einzuschreiten wäre (also vom 1. Nov. 1865 bis Ende Dezember 1871). Nach einer Debatte, an der sich die Herren Gemeinderäthe Dr. Drel, Horak, Schwentner, Kost, Debevec, Holzer und Ritter von Kaltenegger betheiligt, und die Dr. Drel mit dem später zurückgezogenen Antrage: Die Pflastermauth an der Carlstädter Brücke möge aufgehoben werden, angeregt, G. N. Holzer aber mit der Bemerkung: daß die Mauthaufseher durchwegs an die Grenze des Pombriums (und die Carlstädter Linie sei eigentlich beim „grünen Berge“) versetzt werden sollen, beendigt hatte — wurde der Antrag der Finanzsektion einstimmig angenommen. G. N. Dr. Schöppel referirt ferner Namens der Finanzsektion über ein Anbot des Gutsbesizers Schwarz von Kroitzenegg, der zur Arrondirung dieses seines Gutes den

Komplex von 60 Joch des der Stadt gehörigen Goloboberges um einen Kaufpreis von 2000 fl. abnehmen will, und außerdem 200 fl. als Geschenk für elternlose arme Kinder der Stadt Laibach anbietet. Der Antrag der Finanzsektion geht dahin: der Magistrat habe mit dem genannten Gutsbesitzer auf Grundlage des vorliegenden Anbotes und mit Rücksicht auf die durch Gemeinderathsbeschuß vom 2. Juni 1863 bezüglich der parcellenweisen Versteigerung des Goloboberges aufgestellten allgemeinen Licitationsbedingungen in weitere Unterhandlungen zu treten und das Ergebnis derselben in gehöriger Punctation dem Gemeinderathe vorzulegen. — Zwei Rechnungen des städt. Defonomen über Anschaffung von Kanzleirequisiten werden genehmigt. — Der Referent Herr Dr. Schöppel bringt weiters den Antrag der Finanzsektion, den Gehalt für den Gärtner in der städt. Baumschule zu sistiren und das Häuschen, das sich derselbe auf städt. Grund erbaut, zu entfernen, zum Vortrage; gegenüber der Ansicht der Magistratssektion, welche das fernere Verbleiben des Gärtners Pflicht befürwortet, macht die Finanzsektion geltend, daß der Gehalt desselben jährlich auf 150 fl. anlaufe, während der Ertrag der Baumschule für 1864 nur 120 fl. ausgewiesen habe; ferner daß der nebenwohnende Waisenmeister gegen ein kleines Entgelt die Aufsicht über die Baumschule führen könnte. (!!!) Der Bürgermeister theilt den Ausweis des Ertrages in 4 Jahren mit; er lautet: 1860 180 fl., 1861 188 fl., 1862 152 fl., 1863 80 fl., 1864 120 fl., also zusammen 722 fl., während der Gehalt für Pflanzung in derselben Zeit 750 fl. ausmache. Daher für die Stadt nur eine Mehrauslage von rund 30 fl. erwachsen sei.

(Schluß folgt.)

Aus den Vereinen.

Juristische Gesellschaft. Versammlung am 7. d. M. — Vorsitzender in Dienstesabwesenheit des Herrn Präsidenten Sr. Erzellenz des Statthalters Baron Schloißnigg, Vizepräsident Herr Landesrath Dr. Schöppel. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn G. N. Rathes Petritsch: über die Eintragung von Zweigniederlassungen der Handelsgeschäfte in die Handelsregister. Ueber diesen Vortrag bemerkte Herr Finanzrath Dr. Ritter von Kaltenegger, daß derselbe so klar und eingehend gehalten sei, daß man sich demselben unbedingt anschließen könne. Hierauf gab Herr Oberamtsdirektor Dr. Costa einen äußerst werthvollen Beitrag zur Rechtsgeschichte: die Justizverwaltung in Aethien während der napoleonischen Regierung — welchen Vortrag Herr Staatsanwalt Dr. v. Lehmann einen sehr verdienstlichen nannte und dessen Drucklegung in den Mittheilungen beantragte, was auch zum Beschlusse erhoben ward. Der zweite Sekretär Herr Dr. Robert von Schrey las einen Aufsatz des Appel.-G.-Präsidenten Dr. Belitz in Breslau: über englisches Schwurgerichtswesen — eine zwar gedrängte aber lebensvolle Schilderung, die zugleich eine Parallele ist zwischen der bezüglichen englischen Institution gegenüber den französisch-deutschen Einrichtungen.

Correspondenzen.

P—Z. Neustadt, 11. April. Es ist schon Frühling, aber wir suchen vergeblich nach einem jungen Triebe, den wir so gerne pflegen, so friedlich hüten möchten und von dessen Reime wir glaubten, daß er sich schon in einem gesunden Boden wärme. Ich meine die Citavnica. Wie oft wurde die Idee dieses Vereines lebhaft besprochen und doch ist das Wort noch nicht zur That geworden. Die hiesigen Slovenen nationaler Gesinnung verkennen den Begriff des Conservativen und gehen unter diesen hinaus. Sie sind das, was man in den Jahren des Unheils 1849 bis 1859 „gemüthlich“ genannt hat. Wenn es uns nun bevorsteht, daß wir auf die Constituirung einer Citavnica noch einige Zeit warten müssen, so wäre es umsomehr eine natürliche Aufgabe unseres Casino-Vereines, die freilich etwas leisen Wünsche der slovenischen Patrioten zu erfüllen, welche gegenwärtig in nicht unbedeutender Anzahl an dem Casinovereine theilnehmen. Aber wenn in dem Vereinslokale neben zehn deutschen Blättern und dem werthvollen „Triglav“ nur zwei slavische Blätter zum Lesebrauche aufliegen, so ist dies ein ungerechtes Mißverhältniß, durch welches die Casino-Direktion so lange als mautherzig dargestellt wird, bis sie — klüger geworden ist. Dies ist nicht „taktvoll“ gehandelt, mag die Direktion nun auch nach dem J. J. Correspondenten der „Laib. Ztg.“ weil er kein Lebenszeichen von sich gibt, den Erben seiner Ideen schon gefunden haben oder nicht. Oder ist vielleicht bei der reagirenden Majorität der Casino-Direktion eine Methode zu suchen? Ach, es ist nur dies zu merken, daß der Spiritus zum Teufel ging und das Phlegma geblieben ist.

Lokales und Provinziales.

— Der „Laibacher Zeitung“ entnehmen wir folgende bedeutungsvolle hocherfreuliche Nachricht:

Se. Majestät der Kaiser, von dem in den krainischen Bezirken Adelsberg, Laas und Senofetsch in Folge der Mißernte, des Hagelschlages und der Kinderpest des vorigen Jahres herrschenden Nothstande in Kenntniß gesetzt, haben aus Allerhöchstherrlicher Privatkasse den Betrag von 4000 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Desgleichen haben Ihre Majestät die Kaiserin Caroline Auguste 1000 fl.,

Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Carl 2000 fl. und

Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht 200 fl. zu obigen menschenfreundlichen Zwecken hochherzig beizutragen sich bewogen gefunden.

Die höchsten Herrschaften haben Se. Erzellenz den Herrn Oberstallmeister Grafen Grünne, dessen Leitung die in Mitte der von der größten Noth betroffenen Bezirke gelegene Pippizaer Hofgestütsfiliale Prästranegg untersteht, und dem deshalb die Lokalverhältnisse der Gegend bekannt sind, mit der Vertheilung obiger Summen zu betrauen geruht.

Demzufolge haben sich derselbe unverweilt mit Sr. Erzellenz dem Herrn Statthalter von Krain Freiherrn v. Schloißnigg in das Einvernehmen gesetzt und mit demselben in Adelsberg unter Beziehung der von

dem Statthalter einberufenen k. k. Amtsvorsteher der genannten Bezirke eine eingehende Erörterung gepflogen.

Bei dieser Beratung wurde der Maßstab festgestellt, nach welchem das Allerhöchste Gnadengeschenk mit Rücksicht auf die örtlichen Nothstands-, Erwerbs- und sonstigen Subsistenzverhältnisse, dann auf bereits vorangegangene Theilnahmen den einzelnen Bezirken zugewendet werden soll.

Für die aus demselben beigegebenen Lebensmittel und Fruchtgattungen hat die Direktion der k. k. priv. Südbahngesellschaft in uneigennützigster Weise den kostenfreien Transport auf der Bahn gesichert. Es wird sonach mit dem Allerhöchsten Gnadengeschenke, mit Zuschlagung der beim k. k. Landes-Präsidium eingehenden Sammlungsgelder mit aller Beförderung der unumgängliche Bedarf an Lebensmitteln und Samenfrüchten beigegeben werden.

Durch das großherzige und beträchtliche kaiserliche Geschenk ist die Möglichkeit geboten worden, für den gegenwärtigen Augenblick in den genannten Gegenden der dringendsten Noth und dem Bedürfnisse an Samenfrüchten zur unaufschieblichen Bestellung der Felder Abhilfe zu bringen.

Wie paßt zu diesen Akten landesväterlicher Huld die Antwort des Staatsministers, die derselbe unserm Abgeordneten Loman gab? Die „Novice“ sagt im Anhange an die für unser Volk hocherfreuliche Mittheilung dieser kaiserlichen Geschenke: eine Wahrheit ist es aber, daß unsere Landesregierung den Nothstand Innerkrains dreimal dem hohen k. k. Ministerium an's Herz gelegt hatte.

Am 2. d. M. hielt die bürgerl. Militärbequartirungs-Anstalt ihre diesjährige (die dritte) Generalversammlung unter dem Vorsitze ihres Direktors Herrn Johann Nep. Horak. Aus der Rede des Direktors (abgedruckt in dem uns vorliegenden Rechnungsabschlusse) entnehmen wir, daß die Anstalt im verflossenen Jahre 1864 ein Passivum von 3273 fl. 95 kr. hatte, die Direktion aber heuer schon die 273 fl. 95 kr. bezahlt hat, so daß nur mehr die Schuld von 3000 fl. an ihr haftet. Es ist das der Rest eines im Anbeginne mit weil. Herrn J. Schantel contrahirten Anlehens von 6250 fl., von dem die Direktion in der Zeit des Bestandes bereits 2350 fl. abgestoßen. Die noch übrigen 3000 fl. übertrug Hr. Schantel auf Herrn K. Holzner. Nachdem ein Versuch der Direktion, diese Summe von der löbl. Sparkasse zu Leihe zu erhalten, gescheitert war, wurde, anstatt erst kostspielige Urkunden zu suchen, der gewerbl. Auswärtigenvereinsverein angegangen, und leistete derselbe Folge. Man war nun in der Lage, die 3000 fl. auf einmal an Herrn Holzner zu bezahlen, obschon derselbe, zu seiner Ehre sei es gesagt, sich bereit erklärte, à Conto-Zahlungen anzunehmen und beliebige Termine freistellte. — Bei der weiters vorgenommenen Neuwahl der zum Austritte aus der Direktion bestimmten Herren, wurde der Dekonom Herr A. Heidrich, der Direktor Herr J. N. Horak, der Rechnungsrevident Herr F. Waidinger und der Kassier Herr Mathäus Schreiner wiedergewählt. Dem Rechnungsabschlusse der Einnahmen und Ausgaben zufolge betragen erstere 1796 fl. 54 1/2 kr., letztere 3570 fl. 49 kr., daher sich ein Kasseresultat (am 31. Dezember 1864) von 226 fl. 5 kr. ergibt.

Nachdem — wie wir vernehmen — mehrere vom Vertreter der Südbahngesellschaft gemachte Ausgleicherforschungen vom Herrn Friedrich Langner als unannehmbar zurückgewiesen wurden, kommt es am 19. April ungewisselhaft zur öffentlichen Verhandlung vor dem hiesigen k. k. Landesgerichte, wobei Herr Dr. Berger der rühmlich bekannte Reichsrathsabgeordnete aus Wien die Kläger und Herr Bürgermeister Dr. Costa den Beklagten vertreten wird.

Die Anfrage um Billeten zu Sperrsitzen und Logen für die große Beseda ist eine enorme und sind genannte Plätze bereits alle vergriffen. Auch das Orchester ist in Sitzplätze umgewandelt worden. — Wir glauben des allgemeinen Beifalles gewiß zu sein, wenn wir schon jetzt eine Wiederholung dieser Wohlthätigkeitsvorstellung wärmstens befürworten.

Aus Graz schreibt man: Am Sonntag (5. v. M. Abends) wurde die letzte der von den Professoren der Handelsakademie veranstalteten Vorlesungen abgehalten. Herr Professor Ruck verbreitete sich vor einem ebenso gewählten als zahlreichen Publikum über das interessante Thema: „Der Kaufmann als Zivilisator.“ Er ging von dem Satze aus, daß die Träger des Handels es sind, welche den Geist der Wissenschaften und Erfindungen in ihren Dienst genommen haben, und durch seine scharfsinnigen Instrumente und wunderbaren Entdeckungen ihren Unternehmungen eine gesicherte Stütze zu geben, daß sie es sind, welche die Länder mit einem Schienennetze umspannten, die Meere und Flüsse mit Dampfmaschinen bevölkerten und den elektrischen Draht von einem Ende des Erdkreises zum andern zogen. Der Vortragende entwickelte zunächst den Begriff des Kaufmannes, seiner geistigen Bildung und seiner wirtschaftlichen und socialen Bedeutung, wie sodann den dadurch bedingten Einfluß des Handels und seiner Repräsentanten auf das Völkerverleben, die Cultur und Civilisation der Menschheit auseinanderzusetzen. Nachdem der Herr Professor in solcher Weise jenes Wort Napoleons I.: „Die Zeit der Diplomaten ist vorüber, die der Consuln beginnt!“ klar und gewandt den Zuhörern zum Verständnisse gebracht hatte, entrollte er ein Bild von dem Entwicklungsgange des Welthandels, um in den geschichtlichen Thatsachen den Beweis für die Wahrheit der aufgestellten Sätze zu bringen. Es wurde entwickelt, daß in der That seit Jahrtausenden jede höhere Stufe der Civilisation auch einen Fortschritt in der Ausbildung und Ausdehnung des Handels aufweist. In treffender Weise bemerkte der Vortragende, daß nunmehr und mehr die richtige Einsicht über Aufgabe und Bedeutung des Handels und seiner Repräsentanten sich Bahn breche, wie es namentlich die Gründung von Hochschulen für kaufmännisches und industrielles Wissen beweise, und gedachte dabei auch der hiesigen Akademie für Handel und Industrie, welche im raschen Emporbüthen begriffen ist. Herr Professor Ruck schloß seinen belehrenden und fesselnden Vortrag unter großem Beifalle des Publikums mit den schönen Worten: es leucht das Dampfroß auf seinen Eisenbahnen, des Wortes Blitz fährt ungeschaut entlang geheimnißvollen Drähten, gegen Wind und Woge kämpfen kraftvoll Schraube und Segel, der Wüste Schiff schreitet rastlos durch Sand und Gluten, in Schnee und Eis sucht mühsam das Saumthier den Weg. Sie dienen Alle Einem Herrn; wir nennen ihn „Handel“. Sein Scepter ist mächtig

geworden über alle Lande, und als Helfer in Noth, als Schützer von Wein und Wein, als Pfleger der Cultur in Gewerbe, Kunst und Wissenschaft fettet er, unter unendlich mannigfaltigen Gestalten, Formen und Gebräuchen Menschen an Menschen, Völker an Völker, und wandelte die Bahn des Friedens, der sein Werk und dessen Werk er ist. — So möge denn auch den Trägern des Handels, den immer rastlos vorwärts strebenden Kämpfern, reicher Lohn werden für ihre Mühe, — mögen sie sein und bleiben die Förderer der Civilisation fort und fort, zum Heile für die Menschheit, zum Heile für unser großes schönes Vaterland!“

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

- Am 18. April 3. eref. Feilbietung der dem Johann Stubitz von Politz gehörigen Realität; Schätzwert 2500 fl. (Bez. A. Sittich).
- 3. eref. Feilbietung der dem Franz Banizh von Grovaschibrod gehörigen Realität; Schätzwert 1309 fl. (Bez. A. Gurksfeld).
- 3. eref. Feilbietung der dem Anton Roth von Brundl gehörigen Realität; Schätzwert 1713 fl. 40 kr. (Bez. A. Gurksfeld).
- 3. eref. Feilbietung der dem Johann Fatur von Zagorje gehörigen 1/4 Hube; Schätzwert 3509 fl. 60 kr. (Bez. A. Feistritz).
- 3. eref. Feilbietung der dem Herrn Johann Valentin von Stein gehörigen Realität; Schätzwert 1100 fl. (Bez. A. Stein).
- Tagfagung in Sachen des unbekannt wo befindlichen Johann Franz Klein und seiner unbekanntten Rechtsnachfolger (Bez. A. Landstraf).
- Tagfagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Michael und Gertraud Franzhizh und ihrer unbekanntten Rechtsnachfolger (Bez. A. Landstraf).
- Tagfagung in Sachen des unbekannt wo befindlichen Franz Pregel und seiner unbekanntten Rechtsnachfolger (Bez. A. Landstraf).
- 3. eref. Feilbietung der dem Josef Tomizh von Loque gehörigen Subrealität; Schätzwert 850 fl. (Städt. deleg. Bez. G. Neustadt).
- 3. eref. Feilbietung der in die Mathias Debenzische Verlassmasse gehörigen Realität; Schätzwert 1473 fl. (Bez. A. Senoschetsch).
- 3. eref. Feilbietung der dem Sebastian Antonozhizh von Niederdorf gehörigen Realität; Schätzwert 1975 fl. (Bez. A. Senoschetsch).
- 3. eref. Feilbietung der der Josefa Solkar von Senoschetsch gehörigen Realität; Schätzwert 4220 fl. (Bez. A. Senoschetsch).
- 3. eref. Feilbietung der dem Martin Lesar von Untertöply gehörigen Realität; Schätzwert 245 fl. (Städt. deleg. Bez. G. Neustadt).
- Am 19. April 3. eref. Feilbietung der dem Simon Kotnik von Verh gehörigen Realität; Schätzwert 774 fl. 40 kr. (Bez. A. Laas).
- 3. eref. Feilbietung der dem Anton Glinschek in Pleische gehörigen Realität; Schätzwert 631 fl. (Städt. deleg. Bez. G. Laibach).
- 3. eref. Feilbietung der dem Karl Schweizer gehörigen Mühle zu Unterzabobrova; Schätzwert 3105 fl. (Städt. deleg. Bez. G. Laibach).
- 3. eref. Feilbietung der dem Johann Ruduzh von Podgoriza gehörigen Realität; Schätzwert 1502 fl. 80 kr. (Städt. deleg. Bez. G. Laibach).
- 3. eref. Feilbietung der in die Verlassmasse des Anton Schapla von Storia gehörigen Realität; Schätzwert 853 fl. (Bez. A. Wipbach).
- 3. eref. Feilbietung der dem Martin Mafel gehörigen Weinrealität und Fahrnisse; Schätzwert 400 fl. und 144 fl. 38 kr. (Städt. deleg. Bez. G. Neustadt).
- 3. eref. Feilbietung der dem Josef Fabzhizh von Senoschetsch gehörigen Realität; Schätzwert 2195 fl. 76 kr. (Bez. A. Senoschetsch).

Verstorbene.

- Den 9. April. Dem Jakob Strabec, Thurnmehner, seine Gattin Anna, alt 66 Jahre, in der Stadt Nr. 292, — und Johann Wolf, Zwängling, alt 27 Jahre, im Zwangsarbeitshause, beide an der Lungenüberfulose.
- Den 10. Johann Hagen, Zwängling, alt 31 Jahre, im Zwangsarbeitshause, an der Lungenüberfulose. — Mariana Seras, Tagelöhnerweib, alt 51 Jahre, im Spital, an der Lungenlähmung.
- Den 11. Frau Ignazia Kof, k. k. Kreiswundarztenwitwe und Hansbegerin, alt 58 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 88, an der Lungenüberfulose. — Stefan Jerina, Institutsarme, alt 74 Jahre, in der Stadt Nr. 87, an der Lungenlähmung.
- Den 12. Franziska Schuscher, bürgerliche Schuhmachermeisters = Tochter, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 113, an der Entkräftung. — Herr Johann Standeisky, k. k. Oberlieutenant in Pension, alt 82 Jahre, in der Stadt Nr. 234, an Lungenemphysem. — Der Helena Selan, Inwohnerwitwe, ihre Tochter Agnes, alt 13 Jahre, in der Gradeczh-Vorstadt Nr. 36, an der häutigen Bräune.

Lottoziehungen.

K. k. Lottoziehung am 12. d. M.

In Wien: 79. 27. 6. 52. 67. In Graz: 55. 10. 83. 50. 2.

Wochenmarkt in Laibach am 8. April.

Erdäpfel Mß. fl. 2.—, Eisen Mß. fl. 4.—, Erbsen Mß. fl. 3.70, Fisoln Megen fl. 3.75, Rindschmalz Pfund fr. 60, Schweineschmalz Pfund fr. 44, Speck frisch Pfund fr. 32, Speck geräuchert Pfund fr. 44, Butter Pfund fr. 55, Eier Stück 1 1/2 kr., Milch Mß. fr. 10, Rindfleisch Pf. 19 bis 21 kr., Kalbsfleisch Pf. fr. 18, Schweinefleisch Pf. fr. 23, Hähnel Stück fr. 33, Tauben Stück fr. 13, Hen Centner fl. 1.10, Stroh Cent. fr. 75, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 8.50, weiches Kst. fl. 5.60, Wein rother Cim. 11 bis 15 fl., weißer Cim. 12 bis 16 fl.

Getreidepreise in den Magazinen.

Weizen Mß. fl. 3.86, Korn Mß. fl. 2.50, Gerste Mß. fl. 2.32, Hafer Mß. fl. 1.82, Halbfrucht Mß. fl. 2.70, Seiden Mß. fl. 2.70, Hirse Mß. fl. 2.72, Kukuruz Mß. fl. 2.95.

Coursbericht	10. April		11. April		10. April (tel.) (Durchschnitts-cours)
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In österreich. Währung zu 5%	66.90	67.—	67.—	67.10	—
rückzahlbar " 3/5%	98.—	98.25	98.—	98.25	—
von 1864	90.—	90.15	90.10	90.20	—
Silberanleihen von 1864	81.—	81.25	81.25	81.50	—
Rationalanleihen 5%	76.60	76.70	76.40	76.50	76.65
Metalliques 5%	71.45	71.55	71.45	71.55	71.60
Verlosung 1839	161.25	162.75	161.—	162.50	—
1860 zu 500 fl.	93.70	93.80	93.40	93.50	93.65
1864.	89.45	89.55	89.40	89.50	—
Como-Renteine 42 L. austr.	17.75	18.25	17.75	18.25	—
Grundentlastungs-Obligationen von Steiermark, Kärnten, Krain.	89.—	90.—	89.—	90.—	—
Nationalbank	795.—	796.—	794.—	795.—	795.—
Kreditanstalt	182.40	182.50	182.20	182.40	182.40
Wechsel auf London	109.75	109.85	109.50	109.60	109.80
Silber	107.—	107.25	107.—	107.25	107.—